

Staats-Zeitung und Herold

Sektion C

Staats-Zeitung, 109. Jahrgang

No. 52

New York, Sonntag, den 29. Dezember 1957

Sonntags-Herold, 93. Jahrgang

Deutschland, Land meiner Kindheit

Von Heinrich Zillich

DIE achthundert Jahre alten deutschen Teile Siebenbürgens, meine Heimat, boten sich noch vor kurzem so abbildhaft deutsch dar, als hätte in Thüringen oder Franken ein Riese Burgen, Gemeinden und Kirchen in ein ungeheures Tuch zusammengeirrt und über mehr als tausend Meilen hinübergehoben in die Täler der Südkarpaten, wo er damit dreihundert Dörfer und einige Städte hübsch sauber und um einiges weiträumiger aufbaute, auch die dazugehörenden Menschen hineinsetzte samt ihrem Bürgerfleiß, mit Kaufläden, Werkstätten, Fabriken und Bauernhöfen, mit Vereinen, Fahnen, mit Sorgen, Künsten und Freuden.

Wir Schüler trugen, als ich vor dem ersten Weltkrieg und bis in seine Mitte das berühmte, schon vor der Reformation errichtete Honterusgymnasium in Kronstadt besuchte, die gleichen bunten Mützen wie die Pennäler in Berlin oder Tirol und am Rhein, wir sangen dieselben Lieder und lernten aus ähnlichen Büchern wie sie. Aber wir wußten, daß wir am äußersten Rande Mitteleuropas saßen. Etliche Kilometer entfernt, hinter den Gebirgsgraten, begann eine ganz andere, eine östliche Welt und dehnte sich ins scheinbar Unendliche weiter; ihre byzantinischen Doppelkreuze funkelten nicht nur dort, sie hatten sich mitten unter uns wie vorgeschobene Posten auf die Kirchtürme der überall eingestreuten rumänischen Dörfer aufgezogen. Die ebenfalls in der Nachbarschaft wohnenden madjarischen Bauern schickten ihre Töchter und Söhne als Gesinde in unsere Wirtschaften und Stadthäuser, und auf den Marktplätzen feilschten die Frauen dieser Völker, verschanzt hinter Körben voll Geflügel, Obst und Gemüse, einträchtig neben den deutschen Bäuerinnen. Oft zogen die fabelhaften und schmutzstarrenden Gestalten der Wanderzigeuner vom Balkan herauf über die Landstraßen.

Während eines halben Jahrtausends hatten Mongolen, Tataren und Türken unseren Vorfahren, den Paßhütern des Abendlandes, den Garau machen wollen und sie nicht vernichten können. Das wirkte in uns noch nach. Auch wir fühlten uns als Besatzung einer europäischen Vorburg, waren geschichts- und selbstbewußt, vielleicht etwas hochmütig und sehr wachsam, weil die deutsche Insel in der andrängenden Flut junger Völker das Eigene täglich verteidigen mußte; das zwang sogar die Kinder zu einem instinkthafte politischen Verhalten und Handeln. Doch liebten wir fremde Art gelten, denn wie die Grenze das Ganze im Blut hat, so umfaßte unser Daseinempfinden die volle Mannigfaltigkeit der europäischen Familie und bejahte diese schöpferische Fülle, deren rechen zusammenfassenden Geist zu fördern genau die Sendung war, welche uns zur Staufenzzeit in den Südosten berufen hatte.

Einst griff die Macht der Deutschen Kaiser auch auf unsere Heimat über. Jetzt freilich lag das Reich aufgespalten in die Herrschaftsgebiete Berlins und Wiens. In uns jedoch dauerte es weiter. Wir waren treue Bürger Siebenbürgens, Österreich-Ungarns und fühlten uns Deutschland nicht minder verpflichtet; wir verehrten es als Herzlandschaft des Erdteils,

uns selber auslöste. Wen das Schicksal an die einzig wichtige Grenze Europas, an die östliche Scheidelinie zweier Lebenswelten stellt, der beobachtet schon als Schüler die deutschen Ereignisse mit angehaltenem Atem, nie ohne Kritik, stets erfüllt von einem Vertrauen, das durch ärgste Enttäuschungen nicht zerstört werden kann. Solches Vertrauen wächst nur aus Liebe.

Leistungen; Erkenntnisse erhofften wir, Belehrungen und Wegweisung. Wir waren bereit, als Hinterwäldler bescheiden zu lauschen, wenn er den Mund zu Offenbarungen öffnete; ihm sprangen sie ja zu, er hatte Gelegenheit, tagein tagaus mit gehöhlter Hand aus jener Quelle zu schöpfen, deren heiliges Naß auch uns, freilich bloß über weite Entfernungen, nährte. Da-

fremden Völkern angesichts des fremden Ostens den Spürsinn geschärft. Es fiel uns nicht ein, ihn deswegen geringer zu schätzen. Ja, wir machten uns willig klein, damit er der Vorstellung leichter genüge, die wir mit ihm verbanden. Die Sehnsucht nach unserem Herkunftsland, in dessen Sonne er immer wandeln durfte, bekleidete ihn mit Vorzügen; er mußte sie haben, selbst wenn wir sie nicht gleich entdeckten; vielleicht war er so taktvoll, uns mit ihnen nicht beschämen zu wollen.

Einmal wohnten zwei Buben aus Hannover für eine Weile bei einem meiner Freunde, ordentliche frische Lauser, weder stärker noch schwächer als ich, das Haupt bedeckt von blondem Haar, genau wie das meine; mir aber schien es goldener zu sein, der Schnitt ihrer Gesichter edler, das Blau der Augen kühner, ihre Sprache gewählter, zupackender und reicher als alles, was ich zu äußern wußte. Als ich nicht umhin konnte, die Burschen gelegentlich zu verprügeln, verloren sie ihre königliche Auserwähltheit bloß in einem menschlichen Bereich; dahinter blieb ihre geheimnisvolle Aura unversehrt. Erhoben sie sich vom Boden und wischten die Tränen ab, so standen sie wieder da als Jungen, die Deutschland sozusagen in der Tasche hatten. Diese Würde haftete ihnen an wie Engelsflügel.

Eines Tages verbreitete sich in unserem Gymnasium das Gerücht, es sei in die oberste Klasse ein Berliner eingetreten. Im Nu brauste der Schulhof von aufgeregten Knaben. Alle wünschten ihn zu sehen, und nie wurde ein Torero stürmischer gefeiert. Er enttäuschte uns nicht, er schrieb sogar Gedichte. Mancher von uns tat es allerdings ebenfalls — aber ein Berliner, das allein wog schwer, und dazu ein Dichter! Es war kaum zu fassen. Zum Überfluß turnte er gut und bewältigte die Riesenwelle fünfmal hintereinander. Welche Häufung von Licht! Die Backfische himmelten ihn an. Erst nach einem Vierteljahr wagten wir festzustellen, daß ihn ein paar Einheimische am Reck und in seinen sonstigen Leistungen übertrumpften. Es hatte etwas Beruhigendes, daß dies möglich war. Wir waren also den Binnendeutschen ebenbürtig und in gewisser Hinsicht überlegen. Ihr Rang in dem einen Punkte freilich ließ sich nicht erreichen: sie hatten Deutschland nicht bloß gleich unseren Vätern und Brüdern besucht und dort gelebt, sie waren schlechterdings leibhaftig aus Deutschland.

Wer von dorthor kam, galt uns nicht für besser, schon gar nicht als ein besserer Deutscher, oh, keineswegs, wir hatten unseren, durch geschichtliche Bewährung gefestigten Stolz, doch in den Gästen suchten wir die Verkörperung des herrlichen Bildes, darin sich Deutschland in unseren Herzen spiegelte. Un-

(Fortsetzung siehe nächste Seite)



FRISCHE SCHNEELUFT UM DIE NASE AM NEUJAHRSMORGEN! WER KOMMT MIT?

(Photo: Hla Roeder)

als dessen Wurzel, Stamm und Krone. Tausend Fäden spannten sich aus unseren Orten zu dem geschlossenen deutschen Raum. Unsere Jugend studierte dort; ihre Universitätslebensbeinfluften die Urteile und Planungen in der Heimat, wenn die Akademiker nach bestandenen Prüfungen zurückkehrten. Es geschah in Berlin, Wien oder München nichts, was nicht unmittelbar darauf ein Echo in

Kam ein Binnendeutscher zu uns, so nahm man ihn auf wie einen Bruder und regierenden Fürsten, man bewirtete ihn voll überströmender Freude an Tischen, die sich unter der Last der Weinkrüge und Speisen bogen. Beim Essen und Trinken zeigte er sich selten als unser Meister, denn die Siebenbürger sind hierin unbesiegt. Nun gut, wir erwarteten von ihm auf ernsteren Gebieten vorbildliche

bei sahen wir großzügig darüber hinweg, wenn er die damals bereits verkrampften politischen Pulsschläge Europas kaum wahrnahm, die wir von Kind auf beobachteten, denn ihre Auswirkungen förderten oder gefährdeten unser Los und — wir vergaßen es nie — auch das aller Deutschen und des Abendlandes.

Der willkommene Gast konnte so hellhörig nicht sein; ihm hatte kein Zusammenleben mit

Das Auf und Ab der Börsenkurse

Von Max Rieser

Die Frage, warum die Börsenkurse steigen oder fallen, gehört zu denjenigen Problemen, auf die es kaum eine klare und bündige Antwort gibt. Wenn es eine derartige Antwort gäbe, dann gäbe es auch kein Börsenspiel, kein Risiko beim Kauf und Verkauf von Wertpapieren usw. Die Frage nach dem Schwanken der Aktien oder anderer Wertpapiere ist nämlich mit wirtschaftlichen Argumenten allein gar nicht zu beantworten, weil auch psychologische oder politische Momente dabei mitspielen. Es ist natürlich klar, daß der Preis eines Wertpapiers, d. h. sein Börsenkurs, in irgendeinem Verhältnis zum Wert des Betriebes stehen muß, dessen Vermögen solche Aktien oder "shares" darstellen; die Papiere können also nur dann ins Bodenlose sinken, wenn der Betrieb wertlos oder so überschuldet ist, daß er keinen Vermögenswert mehr darstellt.

Diese Aktienpreise können auch nicht ins Endlose steigen, denn es muß ja ein Augenblick kommen, in dem der Betrieb überwertet zu sein scheint. Es gibt auch einen Maßstab für diese Überwertung: die Verzinsung der Aktie, d. h. die Dividende, die sie an den Besitzer zahlt. Wenn man die Aktie einer Eisenbahnunternehmung hat, deren Kurs auf hundert Dollar steht, dann erwartet man, daß man mindestens vier oder fünf Dollar Verzinsung pro Aktie hat. Wenn es aber der Eisenbahn so schlecht geht, daß sie eine derartige Dividende nicht ausschütten kann, dann sinkt eben der Kurs unter 100, möglicherweise auf 80 oder 70 Dollar je nach der Höhe der zu erwartenden Dividende, d. h. der Verzinsung des Kapitals, das man in die Aktie gesteckt hat.

In New York konnte man z. B. im Jahre 1957 ungefähr seit Juli ein ständiges Abgleiten der Aktienkurse auf der Börse feststellen. Man fragt sich nach den Ursachen dieser Erscheinung, da diese Aktien jahrelang in die Höhe gingen, so daß man ungefähr seit dem koreanischen Krieg dieses Ansteigen beobachten konnte und sich daran gewöhnen mußte. Unbegrenzt konnte sich natürlich die Bewegung nicht in dieser Richtung fortsetzen, weil ja auch der Wert der Betriebe, die die betreffenden Aktien repräsentieren, auch nicht unbegrenzt gestiegen ist oder steigen kann. Allerdings gab es während dieser ganzen Zeit eine Inflation, d. h. der Kaufwert des Dollars sank 3 bis 4 Prozent im Jahr. Es müßte also der Wert der zahlungsfähigen Betriebe, also auch der Aktien, im gleichen Verhältnis steigen, und zwar lediglich wegen der Geldentwertung. Aber diese Geldentwertung allein ist noch kein genügender Maßstab. Eine Eisenbahnunternehmung kann Passagiere, d. h. Kunden verlieren und immer weniger einnehmen, d. h. im Laufe der Zeit auch weniger wert sein, trotzdem der Geldwert sinkt. Der Wert des Betriebes sinkt dann nämlich noch schneller als der Geldwert.

Man nimmt an, daß der Hauptgrund des Sinkens der Aktienkurse in Amerika darin besteht, daß ihre Ertragnisse bei den gegenwärtigen Preisen zu gering geworden sind. Man kann, wenn man Obligationen, d. h. Papiere mit fester Verzinsung,

und zwar die Obligationen der größten amerikanischen Unternehmungen, z. B. der Telefongesellschaften usw. kauft, eine größere Verzinsung des investierten Geldes haben, als beim Ankauf von Aktien, deren Verzinsung, d. h. Dividende, von der Höhe des Gewinnes des Unternehmens abhängt. Das betreffende Unternehmen muß die Verzinsung der Obligationen in der versprochenen Höhe auf jeden Fall aufbringen, die Dividende der Aktien schwankt je nach dem Geschäftsgang. Wozu soll sich also jemand diesem Risiko aussetzen, wenn er ohne Risiko von der Obligation ein höheres Einkommen beziehen kann!

Es besteht ein Verhältnis zwischen dem Preis der festverzinslichen Obligationen, d. h. der "bonds" und dem Ertrag der Aktien, d. h. der "shares". Wenn dieser Ertrag im Verhältnis zu der Verzinsung der festverzinslichen Obligationen zu stark sinkt, dann verkaufen die Leute ihre Aktien, weil sie zu teuer geworden sind und kaufen lieber die Obligationen. Nun ist es in diesem Jahre zum ersten Male seit der Börsenhausse im Jahre 1929 vorgekommen, daß Obligationen billiger geworden sind als die Aktien, d. h., daß sie verhältnismäßig größere Erträge abwerfen. Damals trat infolge der Überwertung der Aktien der große Krach ein, jetzt sinken ebenfalls die Kurse.

Es ist denkbar, daß die Käufer der Aktien, bzw. ihre Besitzer der Ansicht sind, daß sich die Inflation infolge der Maßnahmen der Regierung ihrem Ende

nähert; mit anderen Worten, daß der Kaufwert des Dollars zu sinken aufhört. Damit entfielen der Grund zu einem langsamen, aber dauernden Ansteigen der Aktienpreise. Diese Preise repräsentieren Sachwerte, d. h. Waren, Gebäude, Betriebe, Maschinen usw. Wenn der Dollar nicht weiter sinkt, dann erhöht sich der Wert dieser Dinge automatisch auch nicht mehr. Indessen ist diese Frage jetzt zweifelhaft geworden. Die Regierung hat bereits angefangen, ihre Maßnahmen zu lockern, d. h., den Kredit zu verbilligen und dies bedeutet auch das Geld verbilligen. Weiterhin wird das Budget im kommenden Jahre noch größere Militärausgaben aufweisen, als das diesjährige, es werden also wieder inflationäre Antriebe in Erscheinung treten. Es ist möglich, daß die intensivere Erzeugung von lenkbaren Fernraketen, die sehr kostspielig ist, die Inflation in Amerika verstärken wird.

Es sind auch Anzeichen vorhanden, daß die amerikanischen Unternehmungen ihre Betriebe nicht mehr im gleichen Tempo ausdehnen wie in den vergangenen Jahren. Die Wirtschaftskonjunktur verdankt viele Anregungen dieser ständigen Erweiterung der Betriebe, namentlich in der Schwerindustrie. Hört diese Expansion auf, dann verlangsamt sich das Entwicklungstempo der amerikanischen Wirtschaft, die Aktien der amerikanischen Unternehmungen müssen dann nicht weiter steigen. Sie bleiben stabil wie die Unternehmungen. Übrigens hat man einen Anstieg der Arbeitslosigkeit

in der Industrie bemerkt, und die Eisenbahnen befördern auch weniger Güter und Waren als im verflossenen Jahr. Den Käufern der Aktien, bzw. ihren Besitzern sind diese Erscheinungen nicht verborgen geblieben. Sie nehmen an, daß kein Grund für ein weiteres Ansteigen der Aktienpreise vorhanden sei. Wenn sie dies annehmen und zu verkaufen anfangen, dann müssen ihre Preise fallen, weil das Angebot steigt.

Die Regierung hat mehrmals den Zinsfuß erhöht, d. h., das Geld verteuert. Damit hat sie den Ankauf von Aktien auf Kredit in dem erlaubten Ausmaß erschwert, sie hat auch den Ankauf anderer Waren auf Kredit erschwert, so daß der Absatz nicht so leicht steigen kann. All dies drückt auf die Preise der Aktien. Die Regierung hat auch die Aufträge auf Lieferung von Waffen im laufenden Jahre nach Möglichkeit gedrosselt. Der Präsident hat erklärt, daß man die Regierungsausgaben einschränken solle. Da alle diese Maßnahmen den Absatz von Waren einschränken, drücken sie auch auf die Preise der Aktien. Tatsächlich hat der Warenabsatz im Herbst 1957 nicht in dem Ausmaß nach der sommerlichen Ruhepause zugenommen, wie erwartet wurde.

Die Erfolge der kommunistischen Staaten im Nahen Osten, so z. B. in Syrien und Ägypten, haben auch wegen der Verschlechterung der politischen Aussichten zum Pessimismus auf der Börse beigetragen. Wenn sich die politische Lage verschlechtert, erwartet man eine ungünstige Auswirkung auf die Wirtschaftslage. Dies ist zumindest eine psychologische Erscheinung.

Die Preise der Aktien sind bereits so hoch geworden, daß (Fortsetzung siehe Seite 4)

Der Spruch für den SONNTAG:

In einigen Stunden ist dieses Jahr vorüber. Auch dieses Faß haben wir ausgeleert, wie mancher hat über dem Trinken das Aufstehen vergessen. Wir, die wir dabei bis auf den letzten Tropfen haben ausgehalten, wollen wünschen, daß das neue, das uns der Himmel ansteckt, ebenso schmackhaft, so wenig berauschend und so gesund sein möge, als das nunmehr leere.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG, 1772

Entsetzen, dem ich zu erliegen drohte, in die gelassene Gewißheit, daß sich nach jeder Nacht ein Tag rötet. Die aus meiner Heimat mitgebrachte Fähigkeit, hinter der unzulänglichen Oberfläche den ewigen Gehalt zu erschauen, so wie Goethe forderte, man solle durchs Volk hindurch die Volkheit begreifen, ließ mich an Deutschland weiter glauben, ließ mich es unverändert lieben, was uns Deutschen, uns verfluchten und benadeten Narren, oft so schwer fällt.

Man wende hier ruhig ein, wir von der Grenze beteten anscheinend die goldene Schimäre eines Idealbildes an. Ich wehre mich dagegen nicht. Soll ich aber erklären, was dem deutschen Volkstamm Siebenbürgens, dieser Handvoll Menschen, die unfassbare Macht verlieh, achthundert Jahre auf sich allein gestellt zu überstehen und in geschichtlichen Leistungen sondergleichen zur Europäisierung des Südostens entscheidend beizutragen und zahllosen Anstürmen gnadenloser Feinde zu begegnen, so muß ich sagen: es war neben dem Glauben an Gott der Glaube an das uns formende Bild deutschen Wesens.

Ich war längst ein Mann, kannte alle deutschen Gegenden in jeder Windrichtung, saß wieder daheim, und Siebenbürgen gehörte nun zu Rumänien, meine Kinder spielten im Sand; kam vor ihnen die Rede auf Deutschland, so merkte ich, wie in ihren Herzen dasselbe Wunder erwachte wie einst in mir. Ich hatte dazu bewußt nichts beigetragen, denn mich bedrückte, was aus bösen Friedensschlüssen in Ost und West und in der Mitte aufwucherte, aber die Kinder sprachen aus einem Urwissen den Namen Deutschlands aus, als umschließe er ein höheres Leben. Nicht nur die meinen, nicht bloß die deutschen Buben und Mädels taten es, die rumänischen und ungarischen ließen denselben Ton der Ehrfurcht erklingen, wenn Deutschland in ihren Gedanken erglomm. Und da hatte man nun, weiß Gott, alles unternommen, um die Deutschen bei den anderen Völkern herabzusetzen.

Vielleicht verlangt es der Schicksalslauf des Abendlandes, daß dessen Völker, besonders die im Osten behausten, über denen heute wie über meiner Heimat die Nacht liegt, mit Deutschland eine hellere und zu künftiger Verheißung Daseinsfülle verknüpfen, als sie je unter Menschen zu verwirklichen ist. Daraus erklärt sich denn auch die rachsüchtige Empörung, die sich maßlos auf uns stürzt, wenn wir der hehren Vorstellung nicht zu entsprechen scheinen.

Aber nach kurzem, über Abgründe hinweg — wir schweben wieder in einer solchen, von Ruinen noch beschatteten, vom ungewissen Morgen nebligen Epoche — erhebt sich das alte Wunderbild aufs neue, die Herzlandschaft Europas.

Diesem Bild uns allmählich anzugleichen und zu ihm nach Abirungen, die uns immer grausam züchtigen, wieder zurückzuwenden, wird wohl der Sinn unseres geschichtlichen Auftrags als Mitte des Abendlandes sein.

Deutschland, Land meiner Kindheit

(Fortsetzung von Seite 1)

begreiflich, wenn ein solcher Mensch sich soweit erniedrigte, unsere Verachtung zu verdienen! Verdunkelte er dadurch Deutschlands Glanz? Nein! Eine schäbige Ausnahme bedeutete nichts, der nächste, der aus dem benadeten Gefilde bei uns erschien, wurde wieder wie ein Gesalbter begrüßt. Ihm gebührte die Ehre und das Vorrecht, Deutschland zu vertreten, und er durfte dafür Achtung fordern. Merkwürdig — die ungarischen und rumänischen Mädchen und Jungen empfanden wie wir, obwohl sie Deutschland vielleicht nicht liebten; sie zweifelten trotzdem keine Sekunde daran, daß es unvergleichlich sei.

Als mein Vater die schreckliche deutsche Ordnungssucht verspottete, weil er in Dresden den winzigen Straßenbahnschein auf das Pflaster geworfen hatte, aber sogleich von einem Schutzmann auf den Abfallkorb an der Haltestelle verwiesen worden war, da lachte ich nicht, ich staunte und überlegte: wo gab es bei uns solche Körbe? Und hätte es sie gegeben, wer würde sie benutzt haben? Wir! Ja, was uns betraf, wir wären imstande gewesen, Straßen ebenso reinlich zu halten, daß man darauf tafeln konnte, doch wir lebten nicht für uns allein. Hätte man mir gesagt, an Sauberkeit sei Schweden unübertroffen, so hätte ich es zögernd geglaubt und dann gelächelt: übertreiben dürfe man die Reinlichkeit nicht, auf der rechten Linie bewege sich ohne Tadel Deutschland.

Mit zehn Jahren geriet ich über eine dickleibige, volkstümlich geschriebene, aufwühlend bebilderte Geschichte des Krieges von 1870. Ich las sie fiebernd, erfuhr aber daraus, daß vier Jahre vorher die Preußen und Österreicher sich blutig in

die Haare geraten waren, und meine Landsleute, mir verschlug es das Begreifen, hatten als kaiserliche Soldaten dabei mitgetan. Wie durfte das sein? Deutsche gegen Deutsche! Sie waren doch Brüder! Und der großväterlich weißbärtige Franz Joseph in Wien hatte sich nicht gescheut, auch noch alle seine elf anderen Völker wider die Norddeutschen zu jagen!

Mein Weltbild wankte. Ich floh verstört zu meinem Vater und schrie: ich verstehe das nicht! Er antwortete: die deutsche Zwiethracht hat noch niemand verstanden, und niemand, daß sich die Deutschen oft selber am wenigsten lieben.

Er erzählte mir mit der tröstenden Heiterkeit seines überlegenen Wesens: als die Nachricht von der Schlacht bei Sedan in Siebenbürgen eintraf, sei er, ein elfjähriger Knirps, auf dem Marktplatz jubelnd herumgehoppelt, und da habe ihn ein kaiserlicher Offizier geohrfeigt, offenbar, weil dem die Niederlage von Königgrätz noch in den Knochen saß. — War er einer von uns? — Nein. — Ich atmete auf.

Es verstrichen Monate, ehe ich den Bruderkrieg von 1866 zu verwirren vermochte. Als Ertrag meiner Erschütterung gewann ich die trügerische Zuversicht, nie mehr werde sich ähnliches ereignen; es war ja gegen Gott gewesen, daß sich in meines Vaters Kindheitstagen der Reichsraum gehäufet hatte. Man durfte dies natürlich nicht hinnehmen, man mußte es überbrücken mit der Liebe zu Deutschland, ohne Österreich zu vergessen, zu dem wir mit Ungarn gehörten. Aus deutschen Gebirgsschultern wölbten sich die Arme der Karpaten hervor und umschlossen meine Heimat. Über die Landkarte gebeugt fühlte ich diese Umarmung und

bedurfte keiner Mühe, in die so deutlich der Erde eingezeichnete Zusammengehörigkeit der verbundenen Länder auch ganz Europa einzubeziehen. Der fremde, herüberdrohende, benachbarte Osten lenkte hierbei meine knabenhafte Erkenntnis, die ich seither nie zu berichtigen brauchte.

Die Flüsse und Straßen entlang wanderte ich traumhaft nach Deutschland, wohin mich und meine Kameraden am Ende der Schulzeit die herzverzehrende Fahrt ins Wunder der Hochschulen tragen würde. Frischer und genauer als heute in Deutschland lehrten unsere Oberschulen Geschichte und Erdkunde. Das war es nicht allein, was uns die binnendeutschen Landschaften, bevor wir sie zu Gesicht bekamen, öffnete, so daß wir darin vertraut herumstreiften. Wir wuchsen in ihnen auf, ihre Sagen, Märchen und Helden waren die unseren. Liebe und Sehnsucht trieben uns, sie im Geist zu durchreisen, wir tranken Wein in Bacharach, erstiegen die Alpen, segelten auf der Nordsee, flanierten am Kurfürstendamm, wir tummelten uns am Haff, in der Lüneburger Heide und standen in der Marienburg, nicht ohne zu bedenken, daß unsere bei Kronstadt zerbröckelnde Marienburg eine ältere Anlage des Deutschen Ritterordens war.

Als ich dann viel später, ein abgemusterter Kaiserjäger, 1920 zum erstenmal die Grenze dessen, was sich Deutsches Reich hieß, überschritt, gewürgt vom Gegensatz zwischen dem Traum und dem damals niederdrückenden Alltag, und aufbegehrend die Wirklichkeit zu durchdringen versuchte, leitete mich bald wieder das innere Antlitz Deutschlands, so wie es war, ist und bleibt; seine Wahrheit hob mich aus dem

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. — Politische und wissenschaftliche Beiträge geben die Ansicht ihrer Verfasser wieder, die von der Schriftleitung nicht immer geteilt wird. — In allen Romanen und sonstigen Beiträgen erzählender Art sind die handelnden Personen frei erfunden und mit den Namen lebender Personen in keiner Weise identisch.

Deutschland - das Wunderland meiner Kindheit

weil sie
Die achthundert Jahre alten deutschen Teile Siebenbürgens, meine Heimat, boten sich noch vor kurzem so abbildhaft deutsch dar, als hätte in Thüringen oder Franken ein Riese Burgen, Gemeinden und Kirchen in ein ungeheures Tuch zusammengeرافt und über mehr als tausend Meilen hinübergehoben in die Täler der Südkarpaten, wo er damit dreihundert Dörfer und einige Städte hübsch sauber und um einiges weiträumiger aufbaute, auch die dazu gehörenden Menschen hineinsetzte samt ihrem Bürgerfleiß, mit Kaufläden, Werkstätten, Fabriken und Bauernhöfen, mit Vereinen, Fahnen, mit Sorgen, Künsten und Freuden. Wir Schüler trugen, als ich vor dem ersten Weltkrieg und bis in seine Mitte das berühmte, schon vor der Reformation errichtete Honterusgymnasium in Kronstadt besuchte, die gleichen bunten Mützen wie die Pennäler in Berlin oder Tirol und am Rhein, wir sangen dieselben Lieder und lernten aus ähnlichen Büchern wie sie. Aber wir wußten, daß wir am äußersten Rande Mitteleuropas saßen. Etliche Kilometer entfernt, hinter den Gebirgsgraten, begann eine ganz andere, eine östliche Welt und dehnte sich ins scheinbar Unendliche weiter; ihre byzantinischen Doppelkreuze funkelten nicht nur dort, sie hatten sich mitten unter uns wie vorgeschobene Posten auf die Kirchentürme der überall eingestreuten rumänischen Dörfer aufgepflanzt. Die ebenfalls in der Nachbarschaft wohnenden magyarischen Bauern schickten ihre Töchter und Söhne als Gesinde in unsere Wirtschaften und Stadthäuser, und auf den Marktplätzen feilschten die Frauen dieser Völker, verschanzt hinter Körben voll Geflügel, Obst und Gemüse, einträchtig neben den deutschen Bäuerinnen. Oft zogen die fabelhaften und schmutzstarrenden Gestalten der Wandersingeuner vom Balkan herauf über die Landstraßen. Während eines halben Jahrhunderts hatten Mongolen, Tataren und Türken unseren Vorfahren, den Pashütern des Abendlandes, den Garaus machen wollen und sie nicht vernichten können. Das wirkte in uns noch nach. Auch wir fühlten uns als Besatzung einer europäischen Vorburg, waren geschichts- und selbstbewußt, vielleicht etwas hochmütig und sehr wachsam, weil die deutsche Insel in der ~~der~~ andrängenden Flut junger Völker das Eigene täglich verteidigen mußte. Das zwang sogar die Kinder zu

einen instinkthaft politischen Verhalten und Handeln. Doch ließen wir fremde Art gelten, denn wie die Grenze das Ganze im Blut hat, so umfasste unser Daseinsempfinden die volle Mannigfaltigkeit der europäischen Familie und bejahte diese schöpferische Fülle, deren rechten zusammenfassenden Geist zu fördern die Sendung war, welche uns zur Staufenseit, ums Jahr 1140, in den Südosten berufen hatte.

Einst übergrieff die Macht der Deutschen Kaiser auch unsere Heimat. Jetzt freilich lag das Reich aufgespalten in die Herrschaftsgebiete Berlins und Wiens. In uns jedoch dauerte es weiter. Wir waren treue Bürger Siebenbürgens, Österreich-Ungarns und fühlten uns Deutschland nicht minder verpflichtet; wir verehrten es als Urheimat und als Herzlandschaft des Erdteils, als dessen Wurzel, Stamm und Krone. Tausend Fäden spannten sich aus unseren Orten zu dem geschlossenen deutschen Raum. Unsere Jugend studierte dort; ihre Universitätserlebnisse beeinflussten die Urteile und Planungen, wenn die Akademiker nach bestandenen Prüfungen zurückkehrten. Es geschah in Berlin, Wien oder München nichts, was nicht unmittelbar darauf ein Echo in uns selber auslöstete. Wen das Schicksal an die einzig wichtige Grenze Europas, an die östliche Scheidelinie zweier Lebenswelten stellt, der beobachtet schon als Schüler die deutschen Ereignisse mit angehaltenem Atem, nie ohne Kritik, stets erfüllt von einem Vertrauen, das durch Ärgste Enttäuschungen nicht zerstört werden kann. Solches Vertrauen wächst nur aus der Liebe.

Kam ein Binnendeutscher zu uns, so nahm man ihn auf wie einen Bruder und regierenden Fürsten, man bewirtete ihn voll überströmender Freude an Tischen, die sich unter der Last der Weinkrüge und Speisen bogen. Beim Essen und Trinken zeigte er sich selten als unser Meister, denn die Siebenbürger sind hierin unbesiegbar. Nun gut, wir erwarteten von ihm auf ernsteren Gebieten vorbildliche Leistungen. Erkenntnisse erhofften wir, Belehrungen und Wegweisung. Wir waren bereit, als Hinterwäldler bescheiden zu lauschen, wenn er den Mund zu Offenbarungen öffnete; ihm sprangen sie ja zu, er hatte Gelgenheit, tagein tagaus mit gehülter Hand aus jener Quelle zu schöpfen, deren heiliges Naß auch uns, freilich Naß über weite Entfernungen, nährte. Dabei sahen wir großzügig darüber hinweg, wenn er die damals bereits verkrampten politischen Pulsschläge Europas kaum wahrnahm, die wir von Kind auf beobachteten, denn ihre Auswirkungen förderten oder gefährdeten unser

Los und - wir vergaßen es nie - auch das aller Deutschen und des Abendlandes. Der willkommene Gast konnte so hellhörig nicht sein. Ihn hatte kein Zusammenleben mit fremden Völkern angesichts des fremden Ostens den Spürsinn geschärfte. Es fiel uns nicht ein, ihn deswegen geringer zu schätzen. Ja, wir machten uns willig etwas klein, damit er der Vorstellung leichter genüge, die wir mit ihm verbanden. Die Sehnsucht nach unserem Herkunftsland, in dessen Sonne/ er immer wandeln durfte, bekleidete ihn mit Vorurteilen; er mußte sie haben, selbst wenn wir sie nicht gleich entdeckten; vielleicht war er so taktvoll, uns mit ihnen nicht beschämen zu wollen.

Einsmal wohnten zwei Buben aus Hannover für eine Weile bei einem meiner Freunde, ordentliche frische Leuser, weder stärker noch schwächer als ich, das Haupt bedeckt von blondem Haar, genau wie das meine; mir aber schien es goldener zu sein, der Schnitt ihrer Gesichter edler, das Blau der Augen kühner, ihre Sprache gewählter, zupackender und reicher als alles, was ich zu äußern wußte. Als ich nicht umhin konnte, die Burschen gelegentlich zu verprügeln, verloren sie ihre königliche Auserwähltheit bloß in einem menschlichen Bereich; dahinter blieb ihre geheimnisvolle Aura unversehrt. Erhoben sie sich vom Boden und wischten die Tränen ab, so standen sie wieder da als Jungen, die Deutschland sozusagen in der Tasche hatten. Diese Würde haftete ihnen an wie Engelsflügel.

Eines Tages verbreitete sich in unserem Gymnasium das Gerücht, es sei in die oberste Klasse ein Berliner eingetreten. Im Nu brannte der Schulhof von aufgeregten Knaben. Alle wünschten ihn zu sehen, und nie wurde ein Torero stürmischer gefeiert. Er enttäuschte uns nicht, er schrieb sogar Gedichte. Mancher von uns tat es allerdings ebenfalls - aber ein Berliner, das allein wog schwer, und dazu ein Dichter! Es war kaum zu fassen. Zum Überfluß turnte er gut und bewältigte die Riesenhalle fünfmal hintereinander. Welche Häufung von Licht! Die Backfische himmelten ihn an. Erst nach einem Vierteljahr wagten wir festzustellen, daß ihn ein paar Einheimische am Reck und in seinen sonstigen Leistungen übertraupften. Es hatte etwas Beruhigendes, daß dies möglich war. Wir waren also den Binnendeutschen ebenbürtig und in gewisser Hinsicht überlegen. Ihr Rang in dem einen Punkte freilich ließ sich nicht erreichen: sie hatten Deutschland nicht bloß gleich unseren Vätern und Brüdern besucht und dort gelebt, sie waren schlechterdings aus Deutschland.

Wer von dorthier kam, galt uns nicht für besser, schon gar nicht als ein besserer Deutscher, oh keineswegs, wir hatten unseren, durch geschichtliche Bewährung gefestigten Stolz, doch in den Gästen suchten wir die Verkörperung des herrlichen Bildes, darin sich Deutschland in unseren Herzen spiegelte. Unbegreiflich, wenn ein solcher Mensch sich soweit erniedrigte, unsere Verachtung zu verdienen! Verdunkelte er dadurch Deutschlands Glanz? Nein! Eine schüßige Ausnahme bedeutete nichts, der nächste, der aus den begnadeten Gefilden bei uns erschien, wurde wieder wie ein Gesalbter begrüßt. Ihm gebührte die Ehre und das Vorrecht, Deutschland zu vertreten, und er durfte dafür Achtung fordern. Merkwürdig - die ungarischen und rumänischen Mädchen und Jungen empfanden wie wir, obwohl sie Deutschland vielleicht nicht liebten; sie zweifelten trotzdem keine Sekunde daran, daß es unvergleichlich sei. Als mein Vater die schreckliche deutsche Ordnungssucht verapottete, weil er in Dresden den winzigen Straßenbahnschein auf das Pflaster geworfen hatte, aber sogleich von einem Schutzmann auf den Abfallkorb an der Haltestelle verwiesen worden war, da lachte ich nicht, ich staunte und überlegte: wo gab es bei uns solche Körbe? Und hätte es sie gegeben, wer würde sie benützt haben? Wir! Also wieder nur die Deutschen. Ja, was uns betraf, wir wären instande gewesen, Straßen ebenso reinlich zu halten, daß man darauf tafeln konnte, doch wir lebten nicht für uns allein. Hätte man mir gesagt, an Sauberkeit sei Schweden unübertroffen, so hätte ich es zögernd geglaubt und dann gelächelt: Übertreiben dürfe man die Reinlichkeit nicht, auf der rechten Linie bewege sich ohne Tadel Deutschland.

Mit zehn Jahren geriet ich über eine dickleibige, volkstümlich geschriebene, aufwühlend bebilderte Geschichte des Krieges von 1870/71. Ich las sie fiebernd, erfuhr aber daraus, daß vier Jahre vorher die Preußen und Österreicher sich blutig in die Haare geraten waren, und meine Landsleute, mir verschlug es das Begreifen, hatten als kaiserliche Soldaten dabei mitgetan. Wie durfte das sein? Deutsche gegen Deutsche! Sie waren doch Brüder! Und der großväterlich weißbürtige Franz Joseph in Wien hatte sich nicht gescheut, auch noch alle seine elf anderen Völker wider die Norddeutschen zu jagen!

Mein Weltbild wankte. Ich floh verstört zu meinem Vater und schrie: ich verstehe das nicht! Er antwortete: Die deutsche Zwietracht hat noch niemand verstanden, und niemand, daß sich die Deutschen oft selber

sucht trieben uns, sie im Geist zu durchreisen, wir tranken Wein in Bacharach, erstiegen die Alpen, segelten auf der Nordsee, flanierten am Kurfürstendamm, wir tummelten uns am Haff, in der Lüneburger am wenigsten lieben.

Er erzählte mir mit der tröstenden Heiterkeit seines Überlegenen Wesens: als die Nachricht von der Schlacht bei Sedan in Siebenbürgen eintraf, sei er, ein elfjähriger Knirps, auf dem Marktplatz jubelnd herumgehüpft, und da habe ihn ein kaiserlicher Offizier gekräftigt, offenbar, weil dem die Niederlage von Königgrätz noch in den Knochen saß. - War er einer von uns? - Nein, ein Wiener. - Ich atmete auf. Wenn wir unter Deutschen überhaupt Unterschiede machten, so hatten wir bei den Wienern ^{am} wenigstens die Beruhigung, daß man sich auf sie verlassen könne; wir teilten hierin die Ansicht aller, die der Kaiserstadt bis zur Selbstaufopferung treu geblieben waren.

Es verstrichen Monate, ehe ich den Bruderkrieg von 1866 zu verwinden vermochte. Als Ertrag meiner Erschütterung gewann ich die trügerische Zuversicht, nie mehr werde sich Ähnliches ereignen; es war ja gegen Gott gewesen, daß sich in meines Vaters Kindheitstagen der Reichraum gehälftert hatte. Man durfte dies natürlich nicht hinnehmen, man mußte es überbrücken mit der Liebe zu Deutschland, ohne Österreich zu vergessen, zu dem wir mit Ungarn gehörten. Aus deutschen Gebirgsschultern wölbt sich die Arme der Karpaten hervor und umschloß meine Heimat. Über die Landkarte gebeugt fühlte ich diese Umarmung und bedurfte keiner Mühe, in die so deutlich der Erde eingezeichnete Zusammengehörigkeit der verbündeten Länder auch ganz Europa einzubeziehen. Der fremde herüberdrohende, benachbarte Osten lenkte hierbei meine knabenhafte Erkenntnis, die ich seither nie zu berichtigen brauchte.

Den Flüssen und Straßen entlang wanderte ich traumhaft nach Deutschland, wohin mich und meine Kameraden am Ende der Schulzeit die herzverzehrende Fahrt ins Wunder der Hochschulen tragen würde. Frischer und genauer als heute in Deutschland lehrten unsere Oberschulen Geschichte und Erdkunde. Das war es nicht allein, was uns die binnendeutschen Landschaften, bevor wir sie zu Gesicht bekamen, öffnete, so daß wir darin vertraut herumstreiften. Wir wuchsen in ihnen auf, ihre Sagen, Märchen und Helden waren die unseren. Liebe und Sehnsucht trieben uns, sie im Geist zu durchreisen, wir tranken Wein in Bacharach, erstiegen die Alpen, segelten auf der Nordsee, flanierten am Kurfürstendamm, wir tummelten uns am Haff, in der Lüneburger Heide und standen in der Marienburg, nicht ohne zu bedenken, daß

unsere bei Kronstadt zerbrückelnde Marienburg eine ältere Anlage des Deutschen Ritterordens war.

Als ich dann viel später, ein abgemusterter Kaiserjäger, 1920 zum erstenmal die Grenze dessen, was sich Deutsches Reich hieß, überschritt, gewirgt vom Gegensatz zwischen dem Traumbild und dem damals niederdrückenden Alltag, und aufbegehrnd die Wirklichkeit zu durchdringen versuchte, leitete mich bald wieder das innere Antlitz Deutschlands, so wie es war, ist und bleibt; seine Wahrheit hob mich aus dem Entsetzen, dem ich zu erliegen drohte, in die gelassene Gewissheit, daß sich nach jeder Nacht ein Tag rütet. Die aus meiner Heimat mitgebrachte Fähigkeit, hinter der unsulänglichen Oberfläche den ewigen Gehalt zu erschauen, so wie Goethe forderte, man solle durchs Volk hindurch die Volkheit begreifen, ließ mich an Deutschland weiter glauben, ließ es mich unverändert lieben, was uns Deutschen, uns verfluchten und begnadeten Narren, oft so schwer fällt.

Man wende hier ruhig ein, wir von der Grenze beteten anscheinend die goldene Schimäre eines Idealsbildes an. Ich wehre mich dagegen nicht. Soll ich aber erklären, was dem deutschen Volkstamm Siebenbürgens, dieser Handvoll Menschen, die unfassbare Macht verlieh, achthundert Jahre auf sich allein gestellt zu überstehen und in geschichtlichen Leistungen sondergleichen zur Europäisierung des Südostens entscheidend beizutragen und zahllosen Anstürmen gnadenloser Feinde zu begegnen, so muß ich sagen: es war neben dem Glauben an Gott der Glaube an das reine, und formende Bild deutschen Wesens.

Ich war längst ein Mann, kannte alle deutschen Gegenden in jeder Windrichtung, saß wieder daheim, und Siebenbürgen gehörte nun zu Rumänien, meine Kinder spielten im Sand; kam vor ihnen die Rede auf Deutschland, so merkte ich, wie in ihren Herzen dasselbe Wunder erwachte wie einst in mir. Ich hatte dazu bewußt nichts beigetragen, denn mich bedrückte, was aus bösen Friedensschlüssen in Ost und West und in der Mitte aufwucherte, aber die Kinder sprachen aus einem Urwissen den Namen Deutschlands aus, als umschloße er ein höheres Leben. Nicht nur die meinen, nicht bloß die deutschen Buben und Mädel taten es, die rumänischen und ungarischen ließen denselben Ton der Ehrfurcht erklingen, wenn Deutschland in ihren Gedanken erglomm. Und da hatte man nun, weiß Gott, alles unternommen, um die Deutschen bei anderen Völkern herabzusetzen.

ik g s

Südostdeutsche Volkskunde, München 1958

Serie Fo-74

Klein 1958

Vielleicht verlangt es der Schicksalslauf des Abendlandes, daß dessen Völker, besonders die im Osten behausten, über denen heute wie über meiner Heimat die Nacht liegt, mit Deutschland eine hellere und zukunftsverheißende Daseinsfülle verknüpfen, als sie je unter Menschen zu verwirklichen ist. Daraus erklärt sich denn auch die rachsüchtige Empörung, die sich maßlos auf uns stürzt, wenn wir der hehren Vorstellung nicht zu entsprechen scheinen.

Aber nach kursem, über Abgründe hinweg - wir schweben wieder in einer solchen, von Ruinen noch beschatteten, vom ungewissen Morgen nebligen Epoche - erhebt sich das alte Wunderland auf neue, die bessere Herzlandschaft Europas, in der die angrenzenden Völker ein zweites gefühliges Zuhause neben ihrem Heimatboden fast wider Willen zu finden hoffen.

Diesem Bild uns allmählich anzugleichen und zu ihm nach Abirrungen, die uns immer grausam züchtigen, wieder zurückzukehren, wird wohl der Sinn unseres geschichtlichen Auftrages als Mitte des Abendlandes sein.